

Georg Büchner **Dantons Tod**



**MEHR
ERFAHREN**

INTERPRETATION | ANDREA RINN

ZUSÄ
MATERIA

STARK

Inhalt

Vorwort

Einführung	1
Biografie und Entstehungsgeschichte	5
1 Leben und Werk des Autors	5
2 Entstehung des Stücks	10
Historischer Hintergrund	13
Inhaltsangabe	23
Textanalyse und Interpretation	39
1 Aufbau und Struktur des Stücks	39
2 Charakterisierung der Hauptfiguren	44
3 Motive und zentrale Aspekte	68
4 Form des Dramas: Realismus statt Idealismus	81
5 Sprachliche und stilistische Besonderheiten	85
6 Interpretation von Schlüsselstellen	87
Rezeption und Wirkung	101
Literaturhinweise	105
Anmerkungen	106

Autorin: Dr. Andrea Rinnert

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

wenn Sie sich die Zeit nehmen, diese Interpretationshilfe aufmerksam zu lesen, können Sie Ihr Verständnis des Dramas entscheidend vertiefen – unabhängig davon, wie viel Sie bereits über die Französische Revolution wissen. Auf den folgenden Seiten erhalten Sie nachvollziehbare, konkrete Anregungen, wie Sie bei der Analyse eines literarischen Textes vorgehen können.

Am Anfang des Bands stehen Informationen zur Biografie Büchners und zur Entstehung des Dramas. Das nachfolgende Kapitel „Realhistorischer Hintergrund“ versammelt elementare Eckdaten der Französischen Revolution. Anschließend fasst die Inhaltsangabe das Bühnengeschehen zusammen, was Ihnen eine rasche Orientierung im Primärtext ermöglicht.

Der Hauptteil, „Textanalyse und Interpretation“, behandelt in mehreren Unterkapiteln eingehend die wichtigsten formalen und inhaltlichen Besonderheiten des Werks. Außerdem finden Sie hier detaillierte Deutungen von zwei Schlüsselstellen.

Zum Abschluss erläutert der Band Rezeption und Wirkung. Kommentierte Literaturhinweise geben Ihnen Tipps, wo Sie ansetzen können, wenn Sie sich mit Büchners vielschichtigem Theaterstück noch intensiver befassen möchten.



Andrea Rinnert

3 Motive und zentrale Aspekte

Das Theater: Politiker als Schauspieler

Auffallend häufig ist in *Dantons Tod* vom „Theater“ die Rede. In seiner konkreten Bedeutung als **Spielstätte** ist es negativ konnotiert. Den Jakobinern gilt ein Theaterbesuch als Indiz für einen dekadenten Lebenswandel, als Imitation aristokratischen Vergnügens, und lässt daher auf eine **konterrevolutionäre Gesinnung** schließen: Denunziatorisch erwähnt Legendre in einem Atemzug „Leute, die seidne Kleider tragen, die in Kutschen fahren, die in den Logen im Theater sitzen und nach dem Diktionär der Akademie sprechen“ (I, 3). Bei den Dantonisten hat das Theater aus anderem Grund einen schlechten Ruf. Camille kritisiert es als Schauplatz **kunstvoll inszenierter Schönheit**, die blind macht für die Schönheit im Alltäglichen: „Setzt die Leute aus dem Theater auf die Gasse: ach, die erbärmliche Wirklichkeit!“ (II, 3; vgl. *Interpretationshilfe*, S. 79 ff.) Indirekt reagiert Camille hier ablehnend auf den Schlusssatz der vorherigen Szene: „Aber gehn Sie ins Theater, ich rat es Ihnen“ (II, 2), sagt hier ein Herr, der bei einer Kulturveranstaltung gern in einen Sinnestaumel gerät, wohingegen ihn die Realität (konkret: Pfützen) ängstigt. Das Theater-Motiv stellt als Spiel-im-Spiel die Frage nach angemessener ästhetischer Gestaltung und verweist auf den **Kunstcharakter** von *Dantons Tod*. Die so erzeugte emotionale Distanz ermöglicht es dem Publikum, das Dargestellte zu reflektieren.

Des Weiteren fungiert das Theater-Motiv als **Metapher für Gesellschaft**: „wir stehen immer auf dem Theater, wenn wir auch zuletzt im Ernst erstochen werden“, stellt Danton fest (II, 1). Er beschreibt, im selben Bild bleibend, den Massenmord per Guillotine sarkastisch als relativ angenehme Todesart: Die Leute „treten mit gelenkten Gliedern hinter die Kulissen und können im Abgehen noch hübsch gestikulieren und die Zuschauer klatschen hören“ (II, 1). Robespierre hingegen feiert

„das erhabne Drama der Revolution“ (I, 3) und spricht dem Terror damit Würde zu. Doch wenn die Welt eine Bühne ist, wäre dann nicht der **Lauf der Welt vorgezeichnet**, determiniert von den Vorgaben eines Autors oder Regisseurs? Gegen diese Perspektive bringt der Text den Atheismus in Stellung: Es könne kein lenkender Gott existieren, den dieses leidvolle irdische Schauspiel amüsieren würde (vgl. IV, 5).

Hauptsächlich unterstreicht das Theater-Motiv die bewusste Inszenierung menschlichen Sozialverhaltens. „Sieh die hübsche Dame, wie artig sie die Karten dreht!“ (I, 1), lästert Danton bereits im ersten Satz des Stücks angesichts vorgetäuschter Sittsamkeit. Dabei ist gerade Danton ein versierter Selbstdarsteller, der den Eindruck, den er auf andere macht, steuern will. St. Just durchschaut, wie geschickt Danton das Volk zu manipulieren versucht, wenn er „seine revolutionäre Stirn“ (I, 6) macht oder die Locken schüttelt (vgl. III, 6). Von Robespierre heißt es, „[e]r suchte eine Miene zu machen, wie Brutus, der seine Söhne opfert“ (I, 5). Das Stück sensibilisiert für die Doppelbödigkeit der Politik, indem es die effekthascherische **Selbstdarstellung** der Revolutionäre entlarvt.



Danton (Ulrich Brandhoff) weiß um die Wirksamkeit pathetischer Worte und theatralischer Posen. Aufführung am Berliner Ensemble (2012)

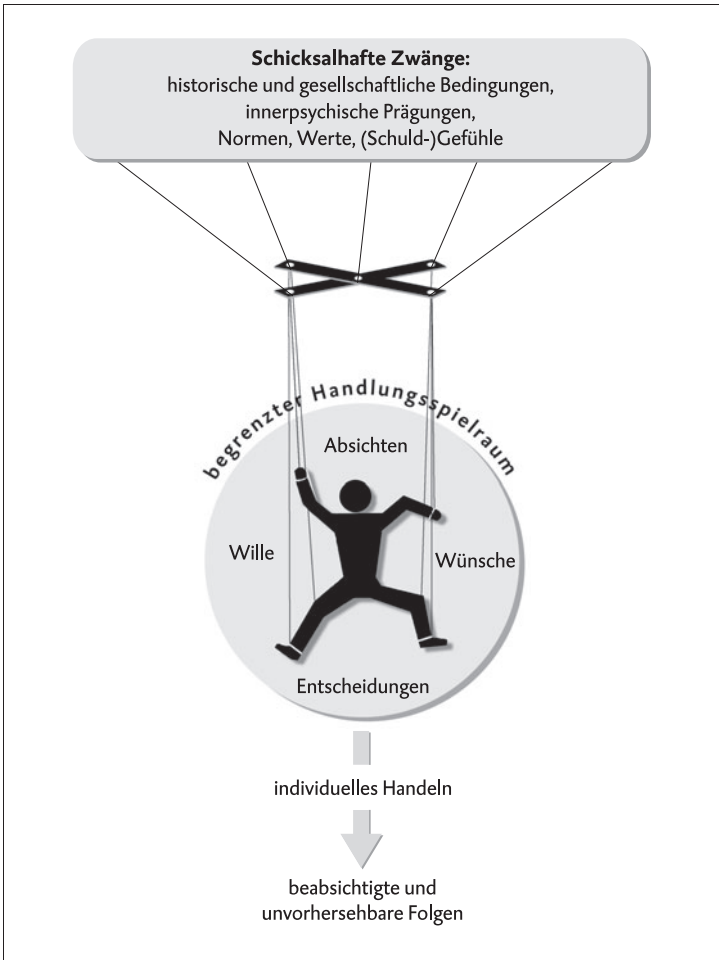
Die Bürde des Müssens: Handeln unter Zwängen

Eines der zentralen Themen von *Dantons Tod* ist die Handlungsfähigkeit des Subjekts und die damit verknüpfte Frage nach der möglichen Verantwortung des Einzelnen für die soziohistorische Entwicklung. Grundsätzlich entwirft Büchner den Menschen als **fremdbestimmt**, was sich in der **Metapher der Marionette** kristallisiert. Außer bei Camilles Kunstkritik taucht die Marionette noch einmal als Inbegriff von Uneigenständigkeit auf: „Puppen sind wir von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen“, behauptet Danton (II, 5).

In eine ähnliche Richtung weist der extensive Gebrauch des Verbs „**müssen**“: „Wir müssen handeln“, sagt Lacroix (I, 5); „Wir müssen vorwärts“, meint Philippeau (I, 1); „Die Revolution muss aufhören“, fordert Héroult (I, 1); Robespierre behauptet, das Laster müsse bestraft werden (vgl. I, 6), und St. Just glaubt, die Dantonisten „mit Anstand“ begraben zu müssen (vgl. I, 6). Es ist kein Zufall, dass viele weitere Textbelege existieren, denn hier kommt eine Grundüberzeugung Büchners zum Ausdruck: „Das *muß* ist eins von den Verdammungsworten, womit der Mensch getauft worden“, schrieb er an seine Braut im Januar 1834. Die Danton-Figur spricht mit demselben Anspruch auf Allgemeingültigkeit von einem „Fluch des Muss“ (II, 5) und enthüllt damit, dass nicht bloß der spezielle Druck gemeint ist, unter dem die Revolutionäre stehen, sondern dass **Zwänge** generell **das menschliche Dasein bestimmen**.

Dantons Tod verwirft somit das Konzept des freien Willens, das die Titelfigur von Lessings *Nathan der Weise*, einem Drama der Aufklärung, bezeichnenderweise so pointiert: „Kein Mensch muss müssen.“ Und Rousseau formulierte: „Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin, dass er tun kann, was er will, sondern, dass er nicht tun muss, was er nicht will.“ Mit der Betonung des Müssens bewertet Büchner die Vorstellung eines mündigen, autonomen Subjekts als lebensfernes Ideal und verankert

Fremdbestimmtes Handeln



diese Kritik historisch genau in jener Phase, in der sich dieses Ideal herausbildete: im Prozess des Heraustretens aus einer göttlichen Schöpfungsordnung und der Befreiung von hierarchisch festgelegten Lebensverhältnissen.



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de

info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK